

„Ein effizientes pastorales Instrument“

Fragen an Bischof Gregor Maria Hanke zu Sinn und Nutzen der Pastoralbesuche

Zu Beginn des Kalenderjahres ist Bischof Gregor Maria Hanke alljährlich unterwegs im Bistum. Er macht sich bei Pastoralbesuchen, kirchenrechtlich sogenannten Visitationen, ein Bild über das Leben in den Gemeinden. Vor wenigen Tagen endete die diesjährige Besuchsrunde. Anlass für ein paar Nachfragen.

KiZ: Herr Bischof, die diesjährigen Pastoralbesuche liegen hinter Ihnen. Ein gutes Stück Arbeit ...

Bischof Gregor Maria Hanke: Ja, eine anspruchsvolle, aber vor allem schöne Erfahrung. Eine Feldbegehung sozusagen, allemal besser, als distanzierte Berichterstattung aus zweiter oder dritter Hand. Ich bin jedes Mal dankbar für das, was ich bei den Pastoralbesuchen erlebe und ich habe auch dieses Mal vor Ort wieder viel gelernt, mehr als an manchem runden Tisch hier in der Zentrale.

Wie ist die Stimmung, wenn der Bischof kommt?

Bischof Hanke: Grundsätzlich erfahre ich eine große Wertschätzung bei der Begegnung mit den Haupt- und Ehrenamtlichen in den Gemeinden. Die Verantwortungsträger sind froh darüber, direkt ihre Anliegen loswerden zu können. Ich erlebe sie dabei als sehr sensibel für Fragen der Pastoral der Zukunft, für die Frage, wie geht es bei uns weiter, oder wie können wir die Weitergabe des Glaubens gewährleisten, wie kann es uns gelingen, die Jugend einzuladen und sie zum Engagement zu bewegen. Dabei haben die Frauen und Männer in den Gremien durchaus eine nüchterne Einschätzung der pastoralen Situation und sind gleichzeitig dennoch meist hoch motiviert.

Trotz des sehr dichten und anstrengenden Programms werden doch nicht immer alle voll auf ihre Kosten kommen.

Bischof Hanke: Ich merke schon, dass das bisherige Format der Visitation nicht ausreichend ist. Und ich halte es für nötig



Foto: Mikulasch

Gastgeschenk: Eine Christus-Ikone überreicht der Bischof bei jedem seiner Pastoralbesuche dem gastgebenden Pfarrer – hier bei der Visitation in Dietkirchen, Ende März.

und auch für legitim, gemessen am Zeitaufwand, den ich hier in Eichstätt in Fragen der Verwaltung investiere, den Zeitaufwand für die Begegnung mit den Menschen vor Ort, für das Hören auf ihre Anliegen, zu erhöhen. Da muss etwas geändert werden. Es gibt da draußen Sorgen und Ängste im Blick auf die Zukunft, da gilt es, Mut zu machen und Perspektiven aufzuzeigen, damit die Menschen daran glauben können, es geht weiter.

Eine Visitation dient in erster Linie der „Auferbauung der Gemeinde“, aber auch dazu, Mängel festzustellen und zu beheben. Wie konkret wird so eine Visitation?

Bischof Hanke: Was das Konkrete angeht, die unmittelbare Behandlung oder Behebung von Mängeln, da müssen wir sicher noch an der Tiefenschärfe arbeiten. Da gebe ich zu, da ist das Instrument Visitation, wie es bislang gehandhabt wird, noch zu schwach. Und deshalb will ich die Visitationen neu aufstellen. Das heißt, es muss eine passgenaue Vorbereitung der Visitation mit den im Ordinariat zuständigen Fachstellen stattfinden. Schon vor der Anreise muss ein Bild entstehen, das uns Gutes, ebenso wie Sollbruchstellen, in der betreffenden Pfarrei zeigt, was dann im Gespräch vor Ort aufgegriffen werden kann.

Wie sieht die Vorbereitung bislang aus?

Bischof Hanke: Bislang wird ein sehr umfangreicher Fragenkatalog vom Bischofshaus an die Pfarreien geschickt, der ausgefüllt, vom Pfarrer und Pfarrgemeinderatsvorsitzenden gegengezeichnet, zurückgeschickt werden muss. Ich schaue mir diesen Fragebogen natürlich vor Beginn meines Besuchs an. Darüber hinaus haben wir allerdings bisher kein Instrumentarium, die Fülle der Daten, die wir schon vorab gesammelt haben, auch nutzbringend weiter zu verwerten. Das wollen wir ändern.

Was geschieht mit allen am Ende zusammengetragenen Informationen?

Bischof Hanke: Der Bischofssekretär hat die Inhalte der Gespräche in den Gremien und Einrichtungen vor Ort in einem Visitationsprotokoll zusammengefasst. Dazu kommen meine Eindrücke aus den sehr wichtigen persönlichen Einzelgesprächen mit den Hauptamtlichen, vom Pfarrer bis zur Pfarrsekretärin.

Zukünftig soll es so sein, dass der Leiter eines Vorbereitungsteams mit dem Visitor nach Abschluss des Besuchs eine Vorauswertung aller zusammengetragenen Daten macht. Dann wird das betreffende Pfarrteam zu einem abschließenden Gespräch

eingeladen. Dabei müssen wir zu Handlungsanleitungen kommen und Vereinbarungen über zukünftige Kontrolltermine treffen, bei denen man sehen kann, wie weit man vorangekommen ist und was es an Unterstützung aus Eichstätt noch braucht.

Eine Pfarrei soll idealerweise alle fünf Jahre visitiert werden, aber sie sagten bei anderer Gelegenheit schon einmal, das sei kaum zu schaffen. Gäbe es die Möglichkeit, einen Co-Visitor einzubinden?

Bischof Hanke: Wir haben gesehen, der Visitor braucht Hilfe, er kann nicht alles alleine machen. Das Organigramm des Bistums zeigt das mittlerweile auch an und Domkapitular Rottler, der hier zuständig ist, sieht das auch als eine dringende Aufgabe. Wir wollen die Visitation zu einem effizienten pastoralen Instrument machen. Ich würde kein Problem sehen, einen Mitbruder zu beauftragen, mich bei den Besuchen zu unterstützen. Außerdem bin ich ein Freund der Mehrägigkeit, schon in meiner Klosterzeit habe ich erlebt, dass Visitationen immer zu zweit durchgeführt wurden.

Kritiker führen an, der Bischof sehe bei Visitationen nur ein geschöntes Bild, jede Gemeinde zeige verständlicherweise ihr Sonntagsgesicht.

Bischof Hanke: Durch die Visitationen soll pastoral etwas bewegt werden. Wer das weiß und will, der wird die offene und ehrliche Begegnung suchen. Ich wurde auch bei den Besuchen der letzten Wochen wieder zu brisanten Themen wie dem Finanzskandal befragt, da melden sich immer kritische Stimmen und das ist auch gut so.

Ist daran gedacht, dass die Novelle schon beim nächsten Schwung, Anfang 2020, umgesetzt wird?

Bischof Hanke: Ich könnte mir das sehr gut vorstellen.

Interview: Michael Heberling